

Eine Frage der Religion

Religionsunterricht – zu Schulbeginn, aber auch in Wahlkampfzeiten viel diskutiertes Thema. Und auch der Ethikunterricht geht im politischen Diskurs um.

Von Monika Schachner



Durchwegs katholisch, in den Städten auch evangelisch: So lautete jahrzehntelang vereinfacht gesagt die Formel für den Religionsunterricht in den österreichischen Schulen. Mittlerweile ist alles anders. Denn der Staat gesteht allen gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften zu, einen Religionsunterricht in der Schule anzubieten. Und deren Zahl ist mittlerweile auf 16 angestiegen. Und das ist eine Herausforderung bei grundsätzlich zwei Religionsstunden pro Woche und (vereinfacht gesagt) einer Stunde unter zehn Schülern. Hinzu kommt, dass die Zahl der Österreicher ohne Bekenntnis ebenso steigt.

In Wien und damit in jener Stadt, in der die religiöse Vielfalt am größten ist, wurde schon 2001 der konfessionell-kooperative Religionsunterricht eingeführt. Katholische, alt-katholische, evangelische und orthodoxe Religionslehrer gestalten

dabei den Unterricht entweder zu zweit, hintereinander oder als Gast in einzelnen Stunden. Walter Prügger, Leiter des Schulamtes der Diözese Graz-Seckau, zu diesem Modell: „Es ist interessant, es gibt aber auch die Befürchtung, dass die kleineren Kirchen rausrutschen.“

Zusammenarbeit ist in der Steiermark dennoch angesagt: „Bei uns gibt es die Möglichkeit eines Projektunterrichts, in dem einzelne Lehrplankapitel gemeinsam unterrichtet werden, beispielsweise Schöpfungsverantwortung oder die Zehn Gebote.“

Wichtig dafür sei, dass die einzelnen Lehrer gut zusammenarbeiten – und auch die Eltern dafür sind.

In der Steiermark lässt sich übrigens grob zwischen der Stadt Graz und allen anderen Bezirken unterscheiden, weiß

Prügger, und damit zwischen Klassen mit sechs bis sieben Konfessionen/Religionen und Klassen mit nur katholischen Schülern. Wobei ein Phänomen auch vor der steirischen Landeshauptstadt nicht haltmacht: „Wir haben am linken Murufer in Graz Schulen, an denen fast

ein Drittel der Kinder ohne Bekenntnis ist.“ Die Eltern wollen so garantieren, dass ihre Kinder später selbst entscheiden können, welcher Kirche oder Religion sie angehören wollen. Trotzdem schicken viele von ihnen ihre Töchter und Söhne aber in den katholischen Religionsunterricht. Und ihre Zahl dürfte weiter steigen: „In Wien ist der Anteil bereits deutlich größer. Und meistens schwappen Phänomene wie diese zeitverzögert auf die anderen Bundesländer über.“

In Kärnten gibt es seit Schul-

beginn Pilotprojekte mit unterschiedlichen Ausprägungen im Volksschul- und NMS-Bereich: „Es gibt die Möglichkeit, in der zweiten Wochenstunde den Schwerpunkt Ethik und Weltreligionen zu setzen oder die Stunde gemeinsam mit einem evangelischen oder islamischen Religionslehrer zu gestalten“, erläutert Birgit Leitner, Schulamtsleiterin der Diözese Gurk-Klagenfurt. Um die Vielfalt zu garantieren, kämen noch Projektnachmittage mit anderen Religionslehrern dazu. Wobei sie betont: „Lehrer, Schüler und Eltern müssen damit einverstanden sein.“ Im Vorfeld gaben übrigens Bischof Alois Schwarz, Superintendent Manfred Sauer und Esad Memic für die muslimische Gemeinde gemeinsam grünes Licht für das Projekt. Am Ende des Schuljahres wird evaluiert – wissenschaftlich unterstützt von der Pädagogischen Hochschule Kärnten.

Was den islamischen Religionsunterricht an den Schulen



Der steirische Schulamtsleiter Walter Prügger



betrifft, spricht sich der steirische Schulamtsleiter eindeutig dafür aus: „Das ist eine Riesenchance, den europäischen Islam zu fördern und keine Theologie in den Hinterhöfen zu betreiben.“ Sich zum islamischen Religionslehrer ausbilden lassen können Interessierte derzeit nur in Wien und Innsbruck. In Südösterreich gibt es trotz entsprechender Eingaben beim Bildungsministerium nur Fortbildungsangebote.

Keine guten Nachrichten

gibt es auch hinsichtlich des Ethikunterrichts. 234 Schulversuche gibt es bundesweit. Demnächst ins Regelschulwerk aufgenommen wird keiner. Die Gründe sind vielfältig: So weichen zum einen die jeweiligen Lehrpläne teils erheblich voneinander ab. Zum anderen ist die Lehrerbildung zwar fundiert, aber nicht

einheitlich. Darüber hinaus gibt es Stimmen, die meinen, Ethik dürfe keinesfalls zusätzlich von Religionslehrern unterrichtet werden. Realiter sind es aber genau sie, die „Ethik“ oft als Zusatzausbildung gemacht haben. Punkt drei: In Österreich ist die Schule prinzipiell Zwei-Drittel-Materie: Alle Gesetze müssen im Parlament von mindestens zwei Dritteln aller Abgeordneten beschlossen werden. Etwas, das schon seit Jahren die große Bildungsreform (mit-)verhindert.



**Kärntens Schulamtsleiterin
Birgit Leitner** KK

Ethik- statt Religionsunterricht? Prügler ist dagegen: „Es ist wichtig, dass jemand in seiner Religion unterrichtet und nicht über eine Religion.“ Und Ethik statt Freistunde? Auch hier ist die Antwort des Schulamtsleiters – gleich wie die seiner Kärntner Kollegin Birgit Leitner – eindeutig: „Ja.“

Das Sonntagsevangelium

Was meint ihr? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zum ersten und sagte: Mein Sohn, geh und arbeite heute im Weinberg! Er antwortete: Ja, Herr!, ging aber nicht. Da wandte er sich an den zweiten Sohn und sagte zu ihm dasselbe. Dieser antwortete: Ich will nicht. Später aber reute es ihn und er ging doch. Wer von den beiden hat den Willen seines Vaters erfüllt? Sie antwor-

ten: Der zweite. Da sagte Jesus zu ihnen: Amen, das sage ich euch: Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr. Denn Johannes ist gekommen, um euch den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen, und ihr habt ihm nicht geglaubt; aber die Zöllner und die Dirnen haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen und doch habt ihr nicht bereut und ihm nicht geglaubt. **Matthäus 21,28–32**

Aus
der
Bibel

DAS WORT ZUR SCHRIFT

Ich will nicht. Oder doch?



Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz,
Institut für Philosophie TU Dresden

Aus welcher Tiefe steigen die Worte Jesu auf? Es ist immer wieder die Melodie einer Enttäuschung. Sie ist aber nicht einfach seelische Nieder geschlagenheit. Es ist die Bitterkeit des „Herrn“: Der Wille eines Gottes zerschellt an der Dummheit und Dumpfheit derer, mit denen er Neues bauen will. Nicht, dass er sie nicht zwingen könnte, aber er will ihre frohe Zustimmung, den Eifer der Entflammten, das tiefe Verstehen der gemeinsamen Sache. Er hatte um die Angesehenen, die Ehrenwerten gewonnen: Äußerlich scheinen sie mitzutun, sind zum Aufbrechen vorbereitet. Aber ihr Herz gehört ihm nicht. Auch Johannes, trotz aller Heftigkeit, schlägt keine Bresche in ihre Verhärtung. Da stoßen andere, widerspenstige Söhne, ehrlose Töchter zu ihm, Verächtliche und Verachtete. Ihr Herz versumpfte im Schmutz der Eigensucht und der Gemeinheit – aber vielleicht gerade weil sie den Gestank zur Genüge kannten, sprang das Herz an. Johannes hatte zuerst den Weg aus dem Dreck gezeigt. Und so wandern sie in den Weinberg – das wunder-

bare Bild für das, was spröder „das Reich Gottes“ heißt. Weinberg steht für harte Arbeit, aber mehr noch für reiche Ernte, für Fülle, für Freude, wie sie der Wein gibt, für Fest und Gelöstheit. Und ebenso wunderbar: Der Überfluss kommt nicht einfach so, sondern will erobert sein. Immer schon gehört es zur Größe der Gnade, dass sie unsere Mitwirkung wünscht.

Aber die ersten Söhne? Für sie gibt es kein Fest, keine Ankunft im Reich; sie bleiben im „Ja, aber“ hängen, Stubenhocker. So werden sie nie erfahren, was der Herr mit ihnen vorhatte. Wie viel Glück sie verscherzt und verschlafen haben. Dass sie im Weinberg ihre eigenen Früchte hätten anbauen und genießen dürfen, weil der Weinberg nichts anderes als ihr Erbe war.

Wohin gehören wir? Sagen wir es grob: Wir pendeln zwischen beiden Seiten: einmal ausweichend, einmal mürrisch, aber ab und zu blitzt der Wille doch auf. Immer wieder tröstlich: dass wir nach Trotz oder Trägheit doch noch das Herz herumwerfen können. Ich will nicht? Ab jetzt will ich.